

## James Tiptree Jr. - ein Leben im Extrem

(Autor: Johann Seidl, anlässlich des SFCD-Medicon)

»Das Leben wirft einen mitten unter Fremde,  
die seltsame Bewegungen machen,  
unerklärliche Liebkosungen und Drohungen verteilen;  
man drückt Knöpfe ohne Beschriftung und wird von  
unvorhergesehen Ereignissen überrascht ... «<sup>1</sup>

Alice B. Sheldon

### Wer ist James Tiptree Jr.

James Tiptree Jr. war einer der prägenden SF-Autoren der 1970er Jahre. Völlig aus dem Nichts erschien Tiptree 1967 am SF-Horizont und mischte die Szene ordentlich auf. In den folgenden 10 Jahren erschienen rund 40 Kurzgeschichten von ihm, von denen viele heute zu den Klassikern des SF-Genres zählen. James Tiptree Jr. erhielt alle wichtigen Science-Fiction Literaturpreise wie den Hugo Gernsback Award, den Nebula Award und den Locus Award. 1991 wurde mit dem James Tiptree Jr. Award ein neuer Literaturpreis geschaffen und nach ihm benannt.

Eine Besonderheit der Stories von James Tiptree Jr. ist deren rauer, lakonischer Stil »mit rasanten, spannungsgeladenen Kurzgeschichten über Raumschiffe, Sex mit Außerirdischen und Sorgen intergalaktischer Verwaltungsbeamter«. <sup>2</sup> Auch der Tod war ein häufiges Thema - es gibt nur sehr wenige Geschichten von James Tiptree Jr. mit einem Happy End.

Bald schon kursierten Gerüchte über ihn, denn Tiptree blieb

unsichtbar: er besuchte keine Conventions und war bei Preisübergaben nicht anwesend, persönlicher Kontakt erfolgte nur über Brief oder Telefon und Geldgeschäfte wurden über ein Tarnkonto abgewickelt.

Aufgrund häufig wiederkehrender Versatzstücke seiner Stories wurde vermutet, er sei »ein Regierungsbeamter, der es mit Arbeit hoher Geheimhaltungsstufe zu tun habe«.<sup>3</sup>

Auch über seine Sexualität wurde gemutmaßt: Frau sagten einige wenige, typisch Mann meinten viele. So auch Robert Silverberg, selbst preisgekrönter SF-Autor und (Brief-)Freund Tiptrees. In einem Vorwort zur Anthologie »Warme Welten und andere« von 1975 – mit der mit dem Hugo prämierten Story »The Girl Who Was Plugged In« – schrieb Silverberg: »Es wurde spekuliert, Tiptree sei eine Frau. Ich finde diese These absurd, denn Tiptrees Schreibstil hat etwas unbedingt Maskulines«.<sup>4</sup>

Tatsächlich führte Tiptree ein Leben wie aus einem Abenteuerfilm: Wilde Kindheit in den 1920er Jahren mit Expeditionen und Safaris unter anderem in den Dschungeln von Indien und Afrika. Ein frühes Foto zeigt ein sechsjähriges Kind »mit einem Tropenhelm auf den blonden Locken [vor] einer Reihe einheimischer Träger. Neben ihm geht seine Mutter, in der einen Hand ein Gewehr[...]«<sup>5</sup>, in der anderen die Hand des Kindes.

Tiptree feierte schon früh Erfolge als Zeichner und Maler »und hatte bis 1940 eine Reihe von Ausstellungen in angesehenen Galerien«.<sup>6</sup> Er tat Dienst in der US-Army während des Zweiten Weltkriegs, war Agent der CIA, landwirtschaftlicher Unternehmer und promovierter Experimentalpsychologe. Teil der komplexen Persönlichkeit, die sich zeitlebens nicht aus dem Schatten der berühmten und erfolgreichen Mutter hat

lösen können, waren aber auch Medikamenten- und Drogenabhängigkeit, früh gescheiterte Ehe, problematische Distanziertheit zur eigenen Körperlichkeit und Sexualität. Tiptree hatte Depressionen, war bipolar (manisch-depressiv) – und beging mit 71 Jahren am 19. Mai 1987 nach Jahren schwerer Depression mit dem Partner gemeinschaftlichen Selbstmord.

All das war James Tiptree Jr. Und James Tiptree Jr. war – da irrte Robert Silverberg – eine Frau. Tiptree war rund zehn literarisch fruchtbare Jahre lang die Tarnidentität von Dr. Alice B. Sheldon.

### Die (unipolare) Depression

Alice B. Sheldon hatte ein Leben lang mit Depressionen zu kämpfen. Eine Depression ist mehr als nur einmal »schlecht drauf« zu sein. Was oft mit »Depressionen haben« abgetan wird, ist im medizinischen Sinn eine schwerwiegende Erkrankung, teils mit Todesfolge. Sie kann durch »Willenskraft oder Selbstdisziplin«<sup>7</sup> des Betroffenen nicht beendet werden. Symptome sind unter anderem Erschöpfung, Antriebslosigkeit, unbegründete Schuldgefühle oder Interessenverlust, meist mit mehr oder minder ausgeprägten körperlichen Beschwerden wie Kopfschmerzen oder Herzbeschwerden. Schwere Depressionen können mit psychotischen Erfahrungen einhergehen, kognitive Einschränkungen bis zur Pseudodemenz zur Folge haben und den Verlust der Lebensfreude bis hin zum Suizid.

Jährliche Kosten von 20 Milliarden Euro für die Behandlung und knapp »25 % aller Fehltage im Beruf gehen auf das Konto von Depressionen«.<sup>8</sup> Nach Aussagen der »WHO [...] wird 2020 die Depression nach den Herzerkrankungen diejenige Krankheit sein,

mit den weltweit höchsten Finanzmittelbedarf«. <sup>9</sup>

Das weltweit anerkannte Diagnoseklassifizierungssystem der Medizin ICD-10 erfasst die Depression unter den Affektiven Störungen in verschiedenen Schweregraden.

Jeder siebte Mensch erlebt einmal in seinem Leben eine Depression. <sup>10</sup> Dabei sollen doppelt so viele Frauen wie Männer betroffen sein <sup>11</sup>, wobei dies nach Ergebnissen neuerer Forschung angezweifelt werden kann (s.u.)

Die Ursachen der Depression sind vielseitig. Nach aktuellem Stand der Forschung gehen Mediziner von einem Zusammenwirken verschiedener Faktoren aus. So kann bei einer genetischen Veranlagung (Mediziner sprechen von Vulnerabilität = Verwundbarkeit) durch einen externen Reiz, zum Beispiel Stress oder Tod eines nahen Verwandten, die Depression ausgelöst werden.

Während einer Depression ist der Stoffwechsel des Gehirns aus dem Gleichgewicht: Neurotransmitter wie Serotonin oder Dopamin sind entweder in zu geringer Konzentration vorhanden oder aber die Übertragung der Nervenbotenstoffe zwischen den Nervenzellen ist gestört. <sup>12</sup>

Die Folgen einer Depression können schwerwiegend sein: Verlust von Freunden, Familie oder Arbeitsplatz. Erschwerend können sich Folgeerkrankungen entwickeln (Komorbidität), wie zum Beispiel Alkoholismus oder Medikamentensucht. Die schwerste Folge einer Depression ist der Suizid. Die Hälfte aller Selbstmorde gehen auf das Konto der Depression. <sup>13</sup>

### Die Bipolare Störung

Wie bei vielen Betroffenen war auch bei Alice B. Sheldon die

Depression nur ein Aspekt eines umfassenderen Krankheitsbildes: Die Bipolare affektive Störung, früher auch manisch-depressive Erkrankung genannt. Sie ist eine Sonderform der Depression.<sup>14</sup> Dabei ist die Stimmungslage der Betroffenen »gekennzeichnet durch einen mehr oder weniger schnellen und häufigen Wechsel zwischen sehr unterschiedlichen Krankheitsphasen«<sup>15</sup> – zwischen Manie und Depression, zwischen Feuer und Eis. In Deutschland sind etwa 800.000 Menschen<sup>16</sup> von der bipolaren Erkrankung betroffen.

In den depressiven Phasen der Bipolaren Störung durchleiden die Betroffenen die Symptome einer (unipolaren) Depression (s.o.), »in denen sie sich zurückziehen, grübeln, düsteren Gedanken nachhängen, und in ihnen der Wunsch zu sterben wächst«.<sup>17</sup>

Der andere Pol der Bipolaren Störung ist die Manie. Symptome sind krankhaft euphorische Hochgestimmtheit und starkes, teils übertriebenes Selbstbewusstsein. Auch vermindertes Schlafbedürfnis, unbändiger Tatendrang und Energiegeladenheit bis hin zur Selbstüberschätzung und Grenzüberschreitungen im Zwischenmenschlichen sind Anzeichen der Manie.

Häufig kommt es in manischen Phasen zum – mitunter Existenz bedrohenden – Kontrollverlust, zum Beispiel beim Umgang mit Geld oder Verträgen (ungehemmter Kaufrausch, törichte geschäftliche Investitionen, hohe Risikobereitschaft), oder in Beziehungen (plötzliche Trennungen, wechselnde Sexualpartner). Auch das Risiko für Suizidversuche und Suchterkrankungen ist bei bipolar Erkrankten besonders hoch.<sup>18</sup> Die folgenden Beispiele beschreiben die Auswüchse einer Manie, des krankhaften Überschwangs. »Eine einfache Angestellte shoppt für einen fünfstelligen Betrag online – aus Spaß. Ein

Familienvater prescht mit 200 Kilometern pro Stunde im Auto über Landstraßen, weil er sich für unverwundbar hält. Der beliebte Kollege streitet plötzlich mit dem Chef und kündigt«. <sup>19</sup>

Das häufig zitierte »himmelhoch jauchzend oder zum Tode betrübt« trifft die Schwere der Erkrankung also nicht, die auch für Angehörige eine sehr große Belastung ist.

Eine Sonderform der Manie ist die Hypomanie. Sie hat ähnliche Symptome wie die Manie, ist vor allem aber bezüglich Kontroll- und Realitätsverlust eine abgeschwächte Form der Manie (hypo: unterhalb). <sup>20</sup>

In der Hypomanie erscheinen Betroffene besonders kreativ, produktiv und charismatisch. Aber auch objektiv sind die Leistungs-, Wahrnehmungs- und Assoziationsfähigkeit in starkem Maße erhöht. Betroffene können in hypomanen Phasen »äußerst arbeitswütig, besonders kreativ oder sehr selbstbewusst«. <sup>21</sup> sein.

Nach dem medizinischen Klassifikationssystem ICD-10 wird die Hypomanie als psychische Störung klassifiziert, die unter anderem mit einer »deutlichen Beeinträchtigung der Berufstätigkeit oder der sozialen Aktivität einhergehen kann.« <sup>22</sup> Dies wird von den Betroffenen selbst meist völlig anders gesehen. »Für manche sind es sogar die besten, kreativsten Phasen ihres Lebens [...]. Ernest Hemingway, Virginia Woolf und Robert Schumann schufen in gemäßigten Hochs der Krankheit Weltliteratur und Musikklassiker. Doch dann flaute die Euphorie wieder ab. Unauffällige Zeiten folgten, bis die Depression übernahm«. <sup>23</sup> Für die Buchautorin Kay Redfield Jamison – Betroffene, Psychologin und Psychiatrieprofessorin – war die Erkrankung Hindernis und Antrieb zugleich: «Manisch-depressive Störungen sind eine

Krankheit, die sowohl tötet als auch Leben gibt. Es liegt in der Natur des Feuers, dass es erschafft und zerstört [...] Die Manie ist eine sonderbare treibende Kraft, eine Zerstörerin und ein Feuer im Blut«. <sup>24</sup> Das galt in besonderem Maße auch für Alice B. Sheldon. »Fürchte keine Wahrheit«, schrieb sie, »[sei] nur auf dieses Feuer bedacht, das dich hinbringen wird, wo du noch nie zuvor warst« <sup>25</sup>

### Alice B. Sheldon - zwischen Amphetamin und Cyberpunk

Das Leben von Alice B. Sheldon kann man nicht auf Depressionen und ihre Bipolare Erkrankung reduzieren. Sie hatte ein erfülltes Leben mit mehr und tieferen Dimensionen als das vieler anderen. Ihr guter Bekannter Gus Tyler fasste dies treffend zusammen: »Ich habe immer geglaubt, dass in ihrem Leben große Dinge vorgehen über die sie mit niemanden spricht«. <sup>26</sup> Für diesen Beitrag jedoch soll nur Sheldons Bipolarität im Fokus stehen.

Über die dunkle Kehrseite dieses außergewöhnlichen, teils glamourösen Lebens schreibt ihre Biographin wie folgt: »Alli [Alice B. Sheldon<sup>27</sup>] liebte Speed. Es half ihr durch die Lethargie, die mit ihren Depressionen einherging. Es half ihr, die Zeiten des Hochs zurückzugewinnen, in denen sie enthusiastisch und produktiv war«. <sup>28</sup> Dies beschreibt Alice B. Sheldons dunkles Dreigestirn: Depression, Hypomanie, Drogen.

Alice B. Sheldon, im weiteren Verlauf »Alice«, wurde am 24. August 1915 in Chicago, Illinois geboren »als Tochter von Mary Hastings Bradley, einer produktiven Autorin - meist von Reiseliteratur - und Herbert Bradley, eines Anwalts, Afrika- und Naturforschers«. <sup>29</sup> So wurde ihr die Schriftstellerei und

das Interesse an Natur und Forschung in die Wiege gelegt. Alice hatte eine beschützte Jugend. Die Beziehung zu ihrer Mutter Mary aber, der zentralen Bezugsperson, war ambivalent. »Mutter und Tochter standen sich außerordentlich nahe und die Tochter bekam viel Aufmerksamkeit, aber Mary war diejenige, die im Mittelpunkt stand«. <sup>30</sup> Später wird Alice schreiben: »Sie [Mary<sup>31</sup>] war talentiert, schön, gefühlvoll, gebildet«. <sup>32</sup> Alles Attribute, die auch auf Alice zutrafen, auch wenn sie dies in ihren dunklen Zeiten nicht gelten lies. »Sie [Mary<sup>33</sup>] war mir kein Vorbild, sie stellte eine Unmöglichkeit dar«. <sup>34</sup> Aber Alice war ebenfalls künstlerisch sehr talentiert. Ihre Mutter unterstützte und förderte Alice »erst in ihrer künstlerischen, später in ihrer schriftstellerischen Karriere«. <sup>35</sup> Schon mit zwölf wurde Alice wegen ihres Zeichentalents berühmt durch ihre Illustrationen eines Jugend- und Schulbuchs und Ausstellungen in diversen Ateliers. Und doch wird sie später von der »Verbiegung begabter Mädchen durch ein Übermaß an Bewunderung durch die Familie« <sup>36</sup> sprechen. Hier wurde, so mag man vermuten, schon die Saat gelegt für ihren ambivalenten Dämon der Bipolaren Erkrankung. Schon in der Privatschule fiel sie auf durch ihr »schwankendes Engagement und häufige Perioden mangelhaften Fleißes im Wechsel mit Intervallen intensiver Arbeit« <sup>37</sup>. Da zeichnen sich schon die scharfkantigen Auf- und Abs ab, die gleißenden Nächte der Hypomanie und die dunklen Wochen der Depression. Nach Studien erkrankten 20% aller Frauen einmal im Leben an einer Depression. »Einen schweren Verlauf erleben vor allem Frauen [...], die schon in jungen Jahren das erste Mal erkrankten«. <sup>38</sup> Das Leben und Leiden der Alice B. Sheldon gibt dieser Studie leider Recht.

Schon in jungen Jahren entdeckte Alice die Science Fiction. Ihr Onkel Harry brachte eines Tages das Pulp-Magazin »Weird



Tales« mit, mit den damals üblichen krachbunten Covern mit bösen Alienmonstern, weißen Frauen und großen Brüsten. Sie erkundete fast im Geheimen die frühe SF-Szene und lernte unter anderem die Magazine »Amazing« und »Wonder Stories« kennen. Unter »[...]die Steppdecke gekuschelt, flog Alice Raketenschiffe zu fremden Planeten [...]. Die Science Fiction war [...] ein geheimer Ort, den Alice ganz für sich allein erforschen konnte«. <sup>39</sup> Es blieb ihr geheimer Ort; später, nach über 50 Jahren, erforschte Alice B. Sheldon als James Tiptree Jr. die Welten der Science Fiction neu und wieder im Geheimen, wie »unter der Bettdecke«.

In ihrer Zeit in einem Mädchenpensionat erlebte Alice mit vierzehn Jahren die Ausgrenzung aus der Peer Group. Dem SF-Autor Charles Platt sagte sie später in einem Interview: »Sie haben mich nicht eigentlich abgelehnt; sie haben mich nur nicht als eine der ihren angesehen«. <sup>40</sup> Irgendwann gab Alice ihre Bemühungen auf, um Anerkennung bei den Mädchen zu buhlen <sup>41</sup> und verzweifelte derart, dass sie einen Selbstmordversuch machte. »Sie trieb einige Rasierklingen auf, steckte sie in den Rücken eines schweren Geschichtsbuch und lies sie fest auf ihr Handgelenk herabfallen. Zum Glück wusste sie nicht was sie tat und schnitt sich die falsche Seite auf«. <sup>42</sup>

Sie bat Mary dringlich, heimkehren zu dürfen, und Heimkehr war später auch eines der großen Themen James Tiptree Jr. Wie zum Beispiel in »Der Mann, der nach Hause ging« (The Man Who Walked Home) von 1972. In der Kurzgeschichte wird Major Delgano infolge eines missglückten Zeitreiseexperiments in eine 50.000 Jahre entfernte Zukunft katapultiert. Delgano will zur Erde und in seine Zeit zurückzukehren, doch was für ihn nur Sekunden sind, sind für alle anderen Jahre. Auf seiner Raum-Zeit-Ellipsenbahn taucht er nun jahrhundertlang jedes

Jahr für Sekunden an der Unglücksstelle auf und ist für die Bewohner ein jährliches Schauspiel. Major Delgano dagegen wird nie ankommen auf seiner Erde, in seine Zeit, ist »ausgestoßen, verbannt, verzweifelter als jedes Tier, das nicht mehr heimfinden kann, gepeinigt von der Sehnsucht nach seinem Zuhause, [...]«. <sup>43</sup> Tiptree machte in der Figur des Majors eine »radikale Einsamkeit und Tragik des Protagonisten deutlich«. <sup>44</sup> Letztlich beschreibt sie ihre eigene Entfremdung von sich und der Welt.

Alice wurde älter, die Bipolare Krankheit blieb, die depressiven Phasen wurden schlimmer, die hypomanen weniger. 1944, in ihrer Zeit bei der US Air Force in Harrisburg, Pennsylvania hatte Alice ihren ersten Kontakt zum dritten dunklen Stern ihres düsteren Dreigestirns. Alice arbeitete Tag und Nacht, »ging bis an ihre Grenzen, klappte dann an freien Tagen zusammen [...]. Irgendwann in diesem Jahr diagnostizierte ein Armeearzt »Erschöpfung« und verschrieb die neue Wunderdroge Benzedrin. Eifrig bemüht, ihre produktiven Höhenflüge fortzusetzen [...] entwickelte Alice bald eine natürliche Affinität zu Speed. [...] von da an war Alice anfällig für die Verlockungen der Amphetamine«. <sup>45</sup> Nach dem Krieg wurde sie von der Army im Rang eines Majors entlassen. Auch hier war sie wieder einzigartig: Sie war die erste Frau in der Fernaufklärung der Air Force.

In der Nachkriegszeit baute sich das Ehepaar Sheldon mit einer Hühnerfarm eine gemeinsame Existenz auf. Aber schon 1952 beendete Alice ihre Karriere als Hühnerzüchter, zog nach Washington und wurde Agent der CIA. Im »dritten Jahr bei der CIA fühlte sie sich ausgelaugt von den vielen menschlichen Kontakten. Sie hatte eine

charismatische Ausstrahlung, die sie einsetzte, um Menschen anzuziehen und Dinge erledigt zu bekommen. Bloß schien diese nach einem eigenen Rhythmus zu kommen und zu gehen. Wenn sie ging, war sie völlig schutzlos«. <sup>46</sup> Dies ist typisch für die bipolare Erkrankung: Große Kräfte stehen in der Hypomanie bereit, kraftlos und verzagt wird man, wenn diese ausbleibt. In den folgenden 30 Jahren entwickelte Alice ihr volles Potenzial und absolvierte ein Programm, das sie ohne die Kraft der Hypomanie vielleicht hätte nie bewältigen können.

1955 zog sich Alice, vielleicht in einer ihrer hypomanen Phasen, von der CIA und ihrem Mann zurück, um mit sich ins Reine zu kommen. Um ein halbes Jahr unentdeckt zu bleiben, nutzte sie ihre Erfahrungen bei der CIA. »Und so rannte ich davon. Ich nutzte mein Training in Geheimhaltungstechniken, um zu verschwinden. Innerhalb eines Tages hatte ich einen neuen Namen, ein neues Bankkonto, hatte ein Haus gemietet und faktisch alle Spuren meiner früheren Identität gelöscht [...]«. <sup>47</sup> Über ein Jahrzehnt später wird sie mit derselben Leichtigkeit ihre Tarnidentität als James Tiptree Jr. aufbauen.

Später, »im Alter von 41 Jahren entschied sich Alice Sheldon endgültig für ein Studium [der Psychologie<sup>48</sup>]«<sup>49</sup> und macht 1959 ihren Abschluss als Master. Sie »stand nun im Begriff, die glücklichste all ihrer Identitäten anzunehmen: Alice Sheldon, die Wissenschaftlerin«. <sup>50</sup> 1967 promovierte Alice in experimenteller Psychologie. Titel ihrer Doktorarbeit »Die Reaktionen von Tieren auf neue Reize in verschiedenen Umgebungen«. Dies liest sich fast als Motto ihrer Biografie und besonders als Programm ihrer späteren Karriere als Science Fiction Autorin.

In der Zwischenzeit schlug das Pendel einmal in diese Richtung und einmal in die andere. 1961 versuchte Alice in einem langen Brief an Mary ihre Zerrissenheit zu erklären. »Mir wurde gesagt, dass ich glücklich sei, mir wurde mitgeteilt, wie sich eine glückliche und liebevolle Person verhält [...]. Immer, wenn die innere Unruhe nachließ, war ich tatsächlich die, die ich zu sein schien. Aber die sich immer wiederholenden Anzeichen, dass etwas in meinem Inneren akute Qualen hervorrief und mich gänzlich vom Leben abtrennten, waren so immens, dass ich vor der Wahl stand - krieg die Sache in den Griff oder stirb«. <sup>51</sup> Blendendes Charisma und dunkle Dumpfheit- das ist die bipolare Erkrankung.

Zur Erholung nach den Anstrengungen ihrer Promotion, begann Alice »zur Entspannung und Ablenkung eine Science-Fiction-Geschichte zu schreiben. Kurze Zeit später entdeckte sie den Begriff »Tiptree« auf einem Marmeladenglas. [...] Im März 1968, 52 Jahre alt, verwendete Alice B. Sheldon erstmals das Pseudonym »James Tiptree« Jr. für die Veröffentlichung ihrer Kurzgeschichte Birth of a Salesman [...] in der Zeitschrift Analog«. <sup>52</sup>

»Birth of a Salesman« oder »Geburt eines Handlungsreisenden« ist eine der wenigen Geschichten Tiptrees, an deren Ende nicht der Tod des Protagonisten oder die Vernichtung der Erde steht, sondern eine witzige Pointe enthält: Eine galaktische Agentur vermittelt bei Problemen bei der Abwicklung von Handelsgeschäften zwischen den unterschiedlichen Alienrassen. Denn was der einen Rasse als praktisches Verpackungsmaterial erscheint, kann bei der anderen als persönliche Beleidigung oder Verletzung ihrer Alienrechte angesehen werden. Das ist vergleichbar mit den Trauerriten auf

der Erde: Im westlichen Kulturkreis gilt schwarz als die Farbe des Todes und Weiß als die Farbe der Freude. Im asiatischen Raum ist hingegen Weiß die Farbe der Trauer - eine Verwechslung könnte zu peinlichen Situationen führen.

Aber die Geschichte hat schon ein zentrales Moment vieler Erzählungen Tiptrees, das - ähnlich wie bei Philip K. Dick - die Wirklichkeit hinterfragt und den sicheren Boden der Gewissheit ins Schwanken bringt.

Im Sommer 1967 schickte Tiptree drei Kurzgeschichten an verschiedene Verleger. Alle drei wurden angenommen. »James Tiptree [war] zwar nicht reich, aber mit drei angenommenen Stories war er ein Science-Fiction-Autor, der im Geschäft war«. <sup>53</sup>

Was folgte kam einer kreativen Explosion gleich. Story auf Story folgte, eine literarisch verwegener und inhaltlich komplexer als die andere. Sie waren »stilistisch einfallreich und vielseitig, energiegeladen und kraftvoll, wirkten >jung< im Ton, waren drastisch in ihren Details, lakonisch und gleichzeitig äußerst feinfühlig«. <sup>54</sup> Währenddessen kämpfte sich Alice durch schwere Depressionen und nutzte die Kraft der Hypomanie wann immer möglich; wenn nicht, trieb sie Körper und Geist künstlich und selbstzerstörerisch mit dem Amphetaminen zu Höchstleistungen an.

Wie schnell sich Doktor Jekyll in Mr. Hyde verwandeln konnte, zeigt der Dezember 1974. Noch am ersten Weihnachtsfeiertag schrieb Alice als Tiptree an ihre Freundin Ursula Le Guin: »Ich jauchze, ich bin am Jauchzen vor lauter Ausgelassenheit, bin schier unmöglich; nein, ich habe mich nicht betrunken, ich bin trunken vor Freude«. <sup>55</sup> Doch schon Silvester 1974 hatte sie eine schwere Depression wieder eingeholt, sie schrieb: »mich

durch unfassbar dumpfe Stunden gequält, matschig im Kopf [...] totales Nichtvorhandensein von Motivation. Wunsch, aufzuhören, zu sterben: sehr stark! [...] Leiden ohne Grund.»<sup>56</sup>

In diese Zeit fällt die Entstehungsgeschichte einer ihrer berühmtesten Stories »Das eingeschaltete Mädchen« (The Girl Who Was Plugged In). Für diese Geschichte erhielt sie 1974 den Hugo Award für den besten Kurzroman, sie gilt als die erste Cyberpunk-Stories. »Es ist vermutlich kein Zufall, dass Case, der Protagonist in [William Gibsons Cyberpunk-Bestseller <sup>57</sup>] »Neuromancer« Dexedrin konsumiert.«<sup>58</sup>

Das körperlich gezeichnete Mädchen P. Burke (»Das halb betäubte Scheusal von Mädchen setzt sich auf; versucht mit ihren großen Händen Körperteile zu bedecken, die du nicht sehen wollen würdest [...] «.<sup>59</sup>) steuert mental für Werbezwecke eines Medienkonzerns den künstlichen Körper in Gestalt des hübschen Mädchens Delphi. Aber »wenn Delphi Sex hat, kann P. Burke es nicht fühlen. Das ist aber unwichtig. P. Burke will nur ihren eigenen Körper abstreifen, »um das Biest, an das sie gefesselt ist, auszusperren [und] Delphi zu werden«.<sup>60</sup>

Die Story kann verschieden interpretiert werden. Sicherlich thematisiert sie Alice darin die problematische Beziehung zu ihrem eigenen Körper bzw. der eigenen, facettenreichen Sexualität. Wie distanziert Alice ihrem Selbst und eigenen Körper gegenüber stand, zitiert Silverberg in seinem Vorwort zu Warme Welten und andere: »Eines der wichtigsten Dinge im Leben, die man von einem Menschen kennen sollte, ist das Gesicht, das ihm in seinen Alpträumen erscheint; für mich ähnelt dieses Gesicht sehr dem meinigen.«<sup>61</sup> Auch deutliche feministische Aspekte finden sich in der Story. Sie kann aber auch als Parabel gelesen werden vom schönen Schein der Hypomanie, die alle blendet (Delphi) und von der dunklen

depressiven Innenwelt von P. Burke.

Viele versuchten Tiptrees Tarnidentität aufzudecken. 1976 war es dann soweit und mit Tiptree verlor Alice auch ihre glänzende, schützende Außenhaut und inneren Motor, der sie trotz der immer mehr zunehmenden Depressionen am Schreiben hielt.

In den folgenden Jahren verschlimmerte sich Alice auch körperlicher Zustand. »Ihr schlechter Gesundheitszustand, vor allem infolge eines zweiten Herzinfarkts, und der Zustand ihres Ehemanns beeinträchtigten schließlich ihre schriftstellerischen Aktivitäten fast gänzlich«. <sup>62</sup> Am 19. Mai 1987, nach Jahren voll schriftstellerischer Produktivität und künstlerischen Höhepunkten, ergab sie sich der Depression und tötete mit 71 Jahren mit einem Gewehr erst ihren Mann im Schlaf und dann sich selbst.

1991 wurde der James Tiptree, Jr. Award von den Science-Fiction-Autorinnen Pat Murphy und Karen Joy Fowler aus der Taufe gehoben, der jedes Jahr für Werke der Science-Fiction oder Fantasy vergeben wird, die die Geschlechterrollen untersuchen und das Verständnis dafür erweitern.

### Von der Melancholie zur Depression

Alice B. Sheldon war natürlich nicht die Erste, die unter Depressionen oder einer bipolaren Störung zu leiden hatte. Schon im antiken Griechenland wurde das Krankheitsbild der Depression als Melancholie beschrieben. Hinter dem Namen stand ein Konzept ganzheitlicher Medizin. Vier Temperamenten und vier Elementen waren vier Körpersäfte zugeteilt. Um gesund zu

bleiben, mussten die Kräfte und Körpersäfte im Gleichgewicht gehalten werden. Für die Depression wurde ein Überhandnehmen der schwarzen Säfte der Galle verantwortlich gemacht (melas im Griechischen für schwarz, cholía für Galle). Eine Behandlung erfolgte neben diätischen Maßnahmen über »Bäder, Bewegung, Musik und anregende Gespräche«. <sup>63</sup> Ein sehr modernes Therapiekonzept inklusive medikamentöser Behandlung, in dem man versuchte durch »Abführmittel und Medikamente [...] das gestörte Gleichgewicht der Körpersäfte wieder herzustellen« <sup>64</sup> Nichts anderes sind moderne Antidepressiva: Medikamente, die die Körpersäfte des Gehirns, sprich Neurotransmitter, wieder ins Gleichgewicht bringen. Es war der Philosoph Theophrast (\* 361 v.u.Z.), der einen Zusammenhang zwischen Depression und (Hypo)Manie erkannte. Er fragte sich » ... warum sich alle außergewöhnlichen Männer in Philosophie, Politik, Dichtung oder in den Künsten oft auch als Melancholiker erwiesen«. <sup>65</sup>

Diese sehr modernen psychiatrischen Ansätze gerieten leider über die Jahrhunderte in Vergessenheit. So empfahl der römische Mediziner Celsus im 1. Jhd. nach Christus »Ketten, Züchtigungen, Schockwirkung durch plötzlichen Schrecken«. <sup>66</sup> Eine Herangehensweise an die Depression und die bipolare Störung, die über die Jahrhunderte maßgeblich blieb. Martin Luther personifizierte seine Depression mit dem Teufel. Mit dem Lebenswerk Luthers im Blick ist die Vermutung nicht abwegig, dass er nicht nur an Depressionen litt, sondern auch die hypomanen Phasen einer Bipolaren Störung kannte.

Ein Beispiel für die noch im 19. Jhd. empfohlenen drastischen Methoden der Behandlung findet sich 1803 bei Professor Johann Christian Reil, dem Begründer der deutschen Psychiatrie. »Man ziehe den Patienten mit einem Flaschenzug an ein hohes



Gewölbe, dass er [...] zwischen Himmel und Erde schwebe, löse Kanonen neben ihm, nahe sich ihm unter erschreckenden Anstalten mit glühenden Eisen, stürze ihn in reißende Ströme, gebe ihn scheinbar wilden Tieren, den Neckereien der Popanze und Unholde preis oder lasse ihn auf feuerspeienden Drachen durch die Lüfte segeln.«<sup>67</sup>

Anfang des 20. Jhd. gab es wissenschaftlichere Herangehensweisen an die Behandlung der Depression und der bipolaren Störung, die als »große, somatische, aktive oder Schockbehandlung zusammengefasst«<sup>68</sup> wurden.

»Von diesen Behandlungsverfahren hat sich die letztere erhalten. Heutzutage wird sie besonders bei schweren, Therapie resistenten Depressionen erfolgreich eingesetzt«.<sup>69</sup>

Diese vielversprechenden Ansätze endeten jedoch mit dem von den Nationalsozialisten 1933 erlassenen Gesetz zur sogenannten »Rassenhygiene«. Es »verpflichtete die Ärzte zu Zwangssterilisierungen an Behinderten und psychisch Kranken«.<sup>70</sup> Als erbkrank galten unter anderem Menschen mit »manisch-depressivem Irresein«. »Bis Mai 1945 wurden mindestens 400.000 Menschen zwangssterilisiert«.<sup>71</sup> Psychiater und Mediziner des Hitlerfaschismus waren an den Zwangssterilisationen oder Tötungen direkt beteiligt, waren Organisatoren oder schrieben Gutachten als willige Erfüllungsgehilfen des Nationalsozialismus.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Behandlung psychischer Erkrankungen auch in Deutschland entscheidend weiterentwickelt wieder hin zu einer ganzheitlicheren Sicht. »Auch wenn die Mediziner heute die Galle als Auslöser ausschließen, ist eine Depression keine rein seelische Erkrankung«.<sup>72</sup> Das aber wussten auch schon die alten Griechen.

Eine der beiden Säulen des modernen Therapiekonzepts ist die medikamentöse Behandlung mit Antidepressiva und anderen psychoaktiven Substanzen. Es stehen hunderte verschiedener Medikamente mit Einfluss auf die Neurotransmitter zur Verfügung. Es sind dies vor allem: Trizyklische Antidepressiva, Selektive Wiederaufnahmehemmer und Monoaminooxidasehemmer. Welches Medikament wirkt, ist individuell verschieden und muss in der Regel über Versuch und Irrtum ermittelt werden. Moderne Diagnoseverfahren sollen dies jedoch ändern (s.u.).

Der andere Pfeiler einer modernen psychiatrischen Behandlung von Depression/Bipolarer Störung ist die Psychotherapie, insbesondere die Gesprächstherapie, die Kognitive Verhaltenstherapie und die Schematherapie. Sie sind nicht darauf gerichtet, zum Beispiel frühkindliche Erfahrungen als Ursache der psychischen Leiden aufzudecken, sondern konzentrieren sich auf die Bewältigung der durch die Krankheit akut hervorgerufenen Problembereiche, indem sie dysfunktionale Verhaltensweisen identifizieren und in zielorientierte abändern.

### Gene und Marker - Blick in die Zukunft

Bei einem MediconOne ist natürlich der Blick in die Zukunft Pflicht. In die Zukunft orientierte psychiatrische Therapieansätze gibt es von Innovationen in der medikamentösen Behandlung über die Analyse genetischer Marker bis hin zur Nutzung von BigData.

Eigentlich ein Narkotikum und Schmerzmittel ist Ketamin

derzeit in einer »Testphase« zur Behandlung der depressiven Phase bei Bipolarer Erkrankung. Obwohl Ketamin insbesondere bei Notfällen (akute Suizidgefahr) sehr gute Wirkungen zeigt, erfolgt der Gebrauch derzeit nur in zulassungsüberschreitender Anwendung (off-label-use). Darunter versteht man »die Verordnung eines zugelassenen Fertigarzneimittels außerhalb des in der Zulassung beantragten und von den nationalen oder europäischen Zulassungsbehörden genehmigten Gebrauchs hinsichtlich der Anwendungsgebiete«. <sup>73</sup> Unterstützt durch bildgebende Verfahren zeigen Studien in den USA, zuletzt 2015, das Potenzial von Ketamin gegen schwere Depressionen. Die endgültige Zulassung als Antidepressivum steht noch aus, aber es gilt schon jetzt als »Wunderwaffe« gegen die Depression.

Eine der beängstigenden Symptome im Rahmen einer Depression ist die sogenannte Pseudodemenz. Betroffene spüren dabei einen, auch objektiv bemerkbaren, teils gravierenden temporären Verlust kognitiver Fähigkeiten. Der neue Wirkstoff Vortioxetin ist seit Mai 2015 in Deutschland als Antidepressivum zugelassen und verspricht einen messbaren Zusatznutzen bei der Behandlung kognitiver Störungen in depressiven Phasen. In den kommenden Monaten muss sich zeigen, ob sich die Verbesserung kognitiver Fähigkeiten signifikant belegen lässt. Auch hier steht die endgültige Zulassung als Antidepressivum noch aus.

Noch vor dem Einsatz von Medikamenten steht die Diagnose. Die Objektivierung der Diagnose ist ein Schwerpunkt zukunftsgerichteter psychiatrischer Behandlung.

Vermehrt werden dazu standardisierte, computergestützte Diagnoseverfahren zum Einsatz kommen zur Unterstützung des »klinischen Blicks« des Mediziners; zum Beispiel das CIDI

(Composite International Diagnostic Interview), ein umfassendes und vollstandardisiertes Interviewverfahren.

Eine der noch offenen Fragen bei der psychiatrischen Behandlung ist die Objektivierung des Therapieerfolgs. Gesucht werden Parameter, die zeigen, ob zum Beispiel die praktizierte Verhaltenstherapie oder medikamentöse Behandlung objektiv Wirkung zeigt.

Eine der innovativen Verfahren ist die Messung des BDNF-Blutspiegels. Der BDNF-Wachstumsfaktor spielt eine bedeutende Rolle für das Langzeitgedächtnis und das abstrakte Denken. Patienten mit Depressionen zeigen erniedrigte BDNF-Werte. Eine Bestimmung des BDNF-Blutspiegels könnte deshalb messbare Informationen darüber geben, ob eine Therapie anschlägt oder nicht.<sup>74</sup>

Auch eine weitere neue Erkenntnis wird Auswirkungen auf die psychiatrische Diagnose haben. »Studien zeigen: Hinter manch einer psychischen Erkrankung steckt eine alte Schlafstörung«.<sup>75</sup> Forscher haben den Zusammenhang von Depression und Schlafstörung lange Zeit sehr einseitig interpretiert. »Die Depression galt als der eigentliche Übeltäter und die Schlafstörung nur als ihre Begleiterscheinung«.<sup>76</sup> Derzeit findet ein Umdenken unter Forschern statt.

Heute »geht man davon aus, dass in beide Richtungen ein Zusammenhang besteht, nicht nur von den psychischen Störungen zu den Schlafstörungen, sondern auch umgekehrt«.<sup>77</sup>

Einer der großen Zukunftstrends in der Medizin ist die Personalisierung. »Personalisierte Medizin ist ein Behandlungskonzept, das Patienten schneller zu einer für sie [individuell<sup>78</sup>] geeigneten Therapie verhelfen und zugleich das

Gesundheitswesen effizienter machen kann. Es beruht in hohem Maße auf den Möglichkeiten der modernen Diagnostik einschließlich Gendiagnostik«. <sup>79</sup>

Für die personalisierte psychiatrische Behandlung ist es zum Beispiel wichtig zu wissen, ob der individuell verabreichte Wirkstoff die sogenannte Blut/Hirnschranke des Patienten überwindet, das heißt vom Blutkreislauf ins Zentralnervensystem wandern kann.

Deshalb forscht das Max-Planck-Institut für Psychiatrie an der ABCB1 Genotypisierung. Die Bestimmung dieser genetischen Marker gibt Auskunft darüber, wie durchgängig die Blut/Hirnschranke eines Patienten ist. Das hat Einfluss auf die Dosierung von Antidepressiva: je nachdem, ob eine höhere Dosis nötig ist, um die Blut/Hirnschranke zu überwinden und die Hirnchemie zu beeinflussen oder eine geringere Dosis mit weniger Nebenwirkungen auch zielführend ist.

Auch die Messung von Stresshormonen kann Auskunft geben über den psychiatrischen Zustand. »Vor und in der akuten Erkrankungsphase kann es zu einer Störung der Stresshormonregulation kommen. [...]

Am Max-Planck-Institut für Psychiatrie wurde mit dem sog. »Dex/CRH-Test« eine präzise Methode zur Erfassung dieser Störungen der Stresshormonregulation entwickelt. [...] Die Cortisolantwort im Dex/CRH-Test gilt [...] als Biomarker für den antidepressiven Therapieerfolg«. <sup>80</sup>

Als »die zwei Gesichter des Leids«<sup>81</sup> äußern sich Depressionen nicht nur als tiefe Niedergeschlagenheit. »Vor allem Männer macht die Krankheit oft eher reizbar und impulsiv. Neuropsychiater vermuten die Ursache darin, dass bestimmte Hirnbotenstoffe je nach Geschlecht

verschieden wirken«. <sup>82</sup> In vielen Fällen wird deshalb bei Männern mit diesen Symptomen keine oder eine falsche Diagnose erstellt. So wird die Statistik verfälscht, der zufolge Depressionen bei Frauen doppelt so häufig vorkommt wie bei Männern. Im Rahmen der individualisierten Medizin müssen also auch Aspekte einer gendergerechten Diagnose und Behandlung der uni- und bipolaren Depression künftig berücksichtigt werden.

Auch »aktuelle Entwicklungen in der Stammzellenforschung eröffnen neue Perspektiven für die Behandlung psychischer Erkrankungen. [...] Induzierte pluripotente Stammzellen [...] werden aus Hautzellen, Haarzellen oder Blutproben psychisch erkrankter Menschen gewonnen und mithilfe genetischer Methoden [zu Nervenzellen<sup>83</sup>] reprogrammiert. Ziel ist es, anhand dieser, von einem Patienten stammenden Zellen untersuchen zu können, wie sich Krankheitsfaktoren auf die Biologie der individuellen Nervenzellen auswirken. In einem nächsten Schritt sollen so Wirkstoffe entwickelt und [an diesen künstlichen Nervenzellen] getestet werden, die dem individuellen Erkrankungsprofil optimal entsprechen«. <sup>84</sup>

Noch fast vollständig in den Kinderschuhen, steckt die Nutzung von BigData für psychiatrische Diagnosen und Behandlungen. »Um die Behandlung und Prävention auch psychiatrischer Erkrankungen zu verbessern, soll künftig die komplette Bandbreite von medizinischen Daten genutzt werden können. Insbesondere genetische Daten müssen zunehmend in Zusammenhang mit klinisch erhobenen Daten gestellt werden«. <sup>85</sup> Ob allerdings dieser gläserne Patient auf ungeteilte Zustimmung der Betroffenen stößt, scheint eher fraglich.

## Schluss

Was würde James Tiptree Jr. zu alledem sagen bzw. schreiben? Er würde sicherlich mit spitzer Feder und düsteren Bildern all die Abgründe ausloten hinter dem Schein der schönen neuen Psychiatriewelt.

Und was Alice B. Sheldon? Sie könnte vielleicht glücklicher werden in einer Gesellschaft, in der die Normen und Grenzen der Geschlechtlichkeit aufweichen und durchlässiger werden und eine Körper und Geist umfassende Behandlung der Bipolaren Störung Linderung des Leidens verspricht.

Wer mehr über diese faszinierende Persönlichkeit erfahren will, sollte unbedingt die hervorragende Biografie von Julie Phillips<sup>86</sup> lesen, 2013 erschienen im Septim Verlag und wunderbar aus dem Amerikanischen übersetzt von Margo Jane Warnken. Auch im Septime-Verlag ist das komplett neuübersetzte Werk von Alice B. Sheldon alias James Tiptree Jr. aufgelegt.

- 
- <sup>1</sup> zitiert in Tiptree, James Jr., *Warme Welten und andere*, 1981, Heyne Verlag München, S.8
- <sup>2</sup> Phillips, Julie, James Tiptree Jr., Wien 2013 im Septime Verlag, S. 8
- <sup>3</sup> Tiptree, James Jr., a.o.O. S. 10
- <sup>4</sup> Phillips, Julie, a.o.O. S. 10
- <sup>5</sup> Phillips, Julie, a.o.O. S. 7
- <sup>6</sup> Seite »James Tiptree junior«. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 6. Dezember 2015, 06:59 UTC. URL: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=James\\_Tiptree\\_junior&oldid=148797020](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=James_Tiptree_junior&oldid=148797020) (Abgerufen: 1. Mai 2016, 19:49 UTC)
- <sup>7</sup> Seite »Depression«. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 24. April 2016, 12:22 UTC. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Depression&oldid=153761374> (Abgerufen: 26. April 2016, 04:47 UTC)
- <sup>8</sup> vergl. Seite »Depression«. In: Wikipedia, a.o.O.
- <sup>9</sup> Keck, . Martin E., *Depression*, Glattbrugg (CH), im Verlag Lundbeck (CH), S. 11
- <sup>10</sup> vergl. Ledford, Heidi, *Wenn Depression Krebs wäre*, Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH, Heidelberg 2015, S. 13
- <sup>11</sup> vergl. Westly, Erika, *Zwei Gesichter des Leids*, Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH, Heidelberg 2015, S. 17
- <sup>12</sup> vergl. Keck, E. Martin, a.o.O. S. 25
- <sup>13</sup> vergl. Keck, E. Martin, S. 18
- <sup>14</sup> vergl. Informationsblatt der Deutschen Gesellschaft für Bipolare Störungen e.V. [http://dgbs.de/fileadmin/user\\_upload/PDFs/DGBS\\_Materialien/DGBS\\_Informationen\\_zur\\_Erkrankung\\_2016.pdf](http://dgbs.de/fileadmin/user_upload/PDFs/DGBS_Materialien/DGBS_Informationen_zur_Erkrankung_2016.pdf)
- <sup>15</sup> [http://www.apotheken-umschau.de/Depression/Depressionen-Symptome-32754\\_3.html](http://www.apotheken-umschau.de/Depression/Depressionen-Symptome-32754_3.html)
- <sup>16</sup> Jana Hauschild, *Bipolare Störung: Feuer im Blut*, <http://www.spiegel.de/gesundheit/psychologie/bipolare-stoerung-erkrankung-bleibt-haeufig-unerkannt-a-1000945.html>, 09.12.2014
- <sup>17</sup> Jana Hauschild, a.o.O.
- <sup>18</sup> vergl. Jana Hauschild, a.o.O.
- <sup>19</sup> Jana Hauschild, a.o.O.
- <sup>20</sup> Seite »Hypomanie«, In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 28. Februar 2016, 20:15 UTC. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hypomanie&oldid=152009984> (Abgerufen: 1. Mai 2016, 19:31 UTC)
- <sup>21</sup> Jana Hauschild, a.o.O.
- <sup>22</sup> Seite »Hypomanie«. In: Wikipedia, a.o.O.
- <sup>23</sup> Jana Hauschild, a.o.O.
- <sup>24</sup> Jana Hauschild, a.o.O.
- <sup>25</sup> zitiert in Tiptree, James Jr., a.o.O. S. 16
- <sup>26</sup> Phillips, Julie, a.o.O. S. 296
- <sup>27</sup> Anm. d. Verf.



---

28 Phillips, Julie, a.o.O. S. 298  
29 Seite »James Tiptree junior«. In: Wikipedia, a.o.O  
30 Phillips, Julie, a.o.O. S. 75  
31 Anm. des Verf.  
32 Phillips, Julie, a.o.O. S. 13  
33 Anm.d.Verf.  
34 Phillips, Julie, a.o.O. S. 13  
35 Phillips, Julie, a.o.O. S. 13  
36 Phillips, Julie, a.o.O. S. 77  
37 Phillips, Julie, a.o.O. S. 79  
38 Ledford, Heidi, a.o.O S. 13  
39 Phillips, Julie, a.o.O. S. 83  
40 Phillips, Julie, a.o.O. S. 86  
41 Phillips, Julie, a.o.O. S. 87  
42 Phillips, Julie, a.o.O. S. 87  
43 Tiptree, James Jr., a.o.O. S. 105  
44 Seite »James Tiptree junior«. In: Wikipedia, a.o.O  
45 Phillips, Juli, a.o.O., S. 214f  
46 Phillips, Julie, a.o.O. S. 296  
47 Phillips, Julie, a.o.O. S. 304  
48 Anm.d.Verf.  
49 Seite »James Tiptree junior«. In: Wikipedia, a.o.O  
50 Phillips, Julie, a.o.O. S. 342  
51 Phillips, Julie, a.o.O. S. 87  
52 Seite »James Tiptree junior«. In: Wikipedia, a.o.O  
53 Phillips, Julie, a.o.O. S. 376  
54 Seite »James Tiptree junior«. In: Wikipedia, a.o.O  
55 Phillips, Julie, a.o.O. S. 590  
56 Phillips, Julie, a.o.O. S. 591  
57 Anm.d.Verf.  
58 Phillips, Julie, a.o.O. S. 493  
59 Tiptree, James Jr., a.o.O. S. 45  
60 Phillips, Julie, a.o.O. S. 452  
61 Tiptree, James Jr., a.o.O. S. 11  
62 Hermann Urbanek in »Das SF-Jahr 1988« S. 229  
63 <http://www.was-ist-depression.net/2012/07/depression-in-der-antike-und-im.html>  
64 ders.  
65 ders.  
66 <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/bilder-und-zeiten/mittelalterliche-schocktherapie-handfest-gegen-die-melancholie-12687244-p4.html>  
67 ders.  
68 ders.  
69 ders.  
70 <http://www.psychiatrie.de/psychiatriegeschichte/nationalsozialismus/>  
71 Seite »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses«. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 29. März 2016, 21:45 UTC. URL:

---

[https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gesetz\\_zur\\_Verh%C3%Bctung\\_erbkra  
nken\\_Nachwuchses&oldid=152988320](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gesetz_zur_Verh%C3%Bctung_erbkra<br/>nken_Nachwuchses&oldid=152988320) (Abgerufen: 1. Mai 2016, 20:30 UTC)

<sup>72</sup> [http://www.was-ist-depression.net/2012/07/depression-in-der-antike-und-  
im.html](http://www.was-ist-depression.net/2012/07/depression-in-der-antike-und-<br/>im.html)

<sup>73</sup> Seite »Off-Label-Use«. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie.

Bearbeitungsstand: 9. Januar 2016, 10:24 UTC. URL:

<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Off-Label-Use&oldid=149979453>  
(Abgerufen: 2. Mai 2016, 04:40 UTC)

<sup>74</sup> [http://www.imd-berlin.de/fachinformationen/diagnostikinformationen/bdnf-  
ein-serum-marker-bei-depression-und-burnout-zur-objektivierung-des-  
behandlungserfolges.html](http://www.imd-berlin.de/fachinformationen/diagnostikinformationen/bdnf-<br/>ein-serum-marker-bei-depression-und-burnout-zur-objektivierung-des-<br/>behandlungserfolges.html)

<sup>75</sup> <http://www.spektrum.de/news/tueckisches-wechselspiel/1407922>

<sup>76</sup> ders.

<sup>77</sup> ders.

<sup>78</sup> Anm.de.Verf.

<sup>79</sup> <https://www.vfa.de/de/arsneimittel-forschung/personalisierte-medizin>

<sup>80</sup> <http://www.psych.mpg.de/1961343/Persmed>

<sup>81</sup> Westly, Erika, a.o.O S. 16

<sup>82</sup> Ders.

<sup>83</sup> Anm.d.Verf.

<sup>84</sup> Presseinformatioen Nr. 50 des DGPPN, Berlin 2015

[https://www.dgppn.de/presse/pressemitteilungen/detailansicht/article//psych  
ische-e-13.html](https://www.dgppn.de/presse/pressemitteilungen/detailansicht/article//psych<br/>ische-e-13.html)

<sup>85</sup> [http://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article121005766/  
Ehemaliger-Charite-Chef-sieht-grosses-Potenzial-in-Big-Data.html](http://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article121005766/<br/>Ehemaliger-Charite-Chef-sieht-grosses-Potenzial-in-Big-Data.html)

<sup>86</sup> Phillips, Julie, James Tiptree Jr., Wien 2013 im Septime Verlag